

an den Buchstaben nach, verdickte die Hälse und lobte dann seine eigene Meisterschaft in der scriptura epistolarum.

Ich fragte: »Werdet Ihr selbst das Diplom und die Abschriften nach Aachen an den Hof bringen?«

»Nun, selbst ... gewiss ... also, das heißt ...« Er mümmelte etwas in seinem fast zahnlosen Munde.

»Soll ich alles in eine Kiste packen?«

»Ja ... ja, tu das.«

»Auch sämtliche Abschriften?«

»Jaja. Das heißt, warte mal. Übereilen wir nichts. Natürlich, ein hoch wichtiges Schreiben, es darf nicht verloren gehen. Der Herr König traut mir auch zu, seinem Sohn für den Fall, dass er unwillig sein wird, Beine zu machen. Nur leider ... ich habe hier viel zu tun, vieles wird liegen bleiben, wenn ich fort bin ... mindestens sieben, acht Tage.«

»Ihr könntet ja einen Königsvasallen schicken.«

»Denen habe ich doch nichts zu befehlen. Ich könnte aber auch dich schicken.«

»Mich?«, erwiderte ich erschrocken. »Und wie sollte ich, ein Mönch und Schreibpultkrieger, bei einem Überfall die Kiste mit dem kostbaren Pergament vor Verrätern und Feinden schützen?«

»Hm, das ist wahr. Du sprachst eben von einem Königsvasallen. Wie wäre es mit deinem Freund Odo als Verstärkung?«

Der Gedanke sagte mir zu. Ich hatte Odo in letzter Zeit nur noch selten gesehen. Eine Reise, wenn auch nur eine kurze von Ingelheim nach Aachen, würde uns beide wieder näherbringen.

So sprach ich mit Odo, den ich gerade noch erreichte, bevor er in Mainz eine Galeere bestieg, die abfahrbereit auf dem Rhein schaukelte.

»Wir fahren rheinaufwärts«, sagte er. »Wie sollte ich dabei nach Aachen gelangen?«

Darin lag vom geografischen Standpunkt aus eine gewisse Logik, und ich musste ihm zustimmen.

»Dann werde ich auch auf den Botengang verzichten. Eine Ausrede wird mir schon einfallen. Soll ihn der Kanzler doch allein machen.«

»Will er denn nicht?«

»Es scheint so. Mir kommt es vor, als fürchte er sich.«

»Vor was? Vor wem?«

»Vielleicht vor Königin Fastrada?«

»Warum?«

»Tu doch nicht so, als wüsstest du nichts.«

Odo strich die schwarzen Haare zurück und knetete seine riesige Nase, wie immer, wenn er nachdenklich wurde.

»Vielleicht hast du recht«, sagte er nach einer Weile. »Der kleine Pippinus ist ihr Liebling. Sie könnte es übel aufnehmen, dass einer daherkommt und ihn von ihrer Seite reißt.«

»Der Kanzler könnte ja nichts dafür.«

»Es gibt Beispiele, dass so hohe Damen den Absender mit dem Boten verwechseln. Wut macht blind. Unsere Fastrada hat schon mehrere auf dem Gewissen. Vorerst nur Untergebene, zwei Kammermädchen, einen Diener. Angestochen mit Dolch und Schere, alle drei gerade noch mit dem Leben davongekommen. Natürlich ganz unabsichtlich, Nebensache. Ach ja, noch den Zahnbrecher, einen Mönch, den Zacharias! Du erinnerst dich an ihn, dieses Ungetüm? Den Freund des Paters Diabolus? Sogar den hat sie auf das Schmerzenslager geworfen. Sie soll ja ständig Zahnschmerzen haben. Als sie erfuhr, dass er sich auf das Zahnbrechen verstand, ließ sie ihn rufen. Dann schlug sie ihm aber, weil er sich vergebens an ihrem Backenzahn abmühte, ein Auge und mehrere Zähne aus – mit einem Kerzenhalter, mit dem sie ihm dabei leuchtete. Sie ist ja sehr kräftig und übt viel zur Stärkung ihrer Gesundheit. Auch zu Hause soll sie unter der Anleitung ihres Vaters geübt haben. Ob das stimmt, kann ich nicht sagen, vielleicht ist es wieder mal ein Gerücht, es gibt ja jeden Tag solche Neuigkeiten. Jedenfalls soll Zacharias lange gelitten und das Zahnbrechen aufgegeben haben.«

»Das hörte ich. Und nun findest du niemanden mehr am Hofe, der dieses ehrbare Handwerk beherrscht.«

»Macht nichts, auch die Römer hatten schon schlechte Zähne.«

»Ich gestehe, Odo, dass ich mich ebenso fürchte wie der Kanzler.«

»Ich würde dich ja begleiten und schützen, mein Lieber. Aber versteh doch ... Rotrud ist hier.«

»Ach, Rotrud! Komm mir nicht schon wieder mit der Tochter des Königs! Du kriegst sie nicht, aber du könntest einen Freund verlieren.«

»Wir Merowinger brauchen keine Freunde, nur Feinde«, erwiderte er hochmütig.

»Dann werde ich eben dein Feind. Sieh dich vor!«, gab ich zurück.

»Vor dir? So einem kleinen Kuttunbrunzer?«

Ich verzichte darauf, den Fortgang dieses Gesprächs, das in niedere Ebenen abglitt, hier wiederzugeben. Es währte auch nicht mehr lange, denn Odo wurde zum Dienst gerufen. Die zweite Tochter des Königs, Berta, wollte einen Schiffsausflug antreten, und er musste helfen, ihr Gepäck an Bord zu schaffen. Diese Tätigkeit war ihm peinlich, und er forderte mich auf, mich zu entfernen, weil ich an der Bohlenbrücke im Wege stünde. Ich »Kuttunbrunzer« blieb aber feixend, die Arme kreuzend stehen und sah zu, wie der eingebilddete künftige Schwiegersohn des Königs schwitzend unter der Last der Truhen mit 50 Armreifen, 100 Kleidern, 200 Paar Schuhen, Wannen mit gebratenen Hammelkeulen und 100 Weinkrügen auf Befehl seiner eingebilddeten künftigen Schwägerin über die Brücke stolperte.

Kapitel 3

Zu meinem Kanzler Alkuin sprach ich so: »Vielmals danke ich Euch für Euer Zutrauen, Herr Kanzler, das Ihr mir mit diesem ehrenvollen Botengang erweisen wolltet. Indessen nicht widerlegt sind meine Bedenken, der Unsicherheit der Straßen wegen. Und auch wie es mir einfachem Notarius gelingen könnte, einen Königssohn, wenn er nicht wollte, nach Italien in Marsch zu setzen, ist mir nicht klar.«

»Du musst dabei auf Gott vertrauen.«

»Und warum vertraut Ihr selbst nicht auf ihn?«

»Ich will ihn lieber nicht auf mich aufmerksam machen. Er mag es nicht, dass zu viele alte Leute seine Erde bevölkern, und schickt uns den Tod, statt uns beizustehen.«

»Ohne ein schützendes Gefolge werde auch ich nicht bis Aachen durchkommen. Zu viele Räuber! Zu viele Sachsen! Was für ein schöner Fang, wenn die mitbekämen, dass ihnen mit dem zarten Jüngling der Sohn des Herrn Karl und neue König der Italer in die Hände fallen könnte. Was für ein Lösegeld könnten sie für den verlangen!«

Der Herr Kanzler seufzte zustimmend, tat aber nichts. Diese Hofschranzen! Er musste nur zum Palastgrafen gehen und, wie ich ihm riet, mich wieder zum Königsboten ernennen, damit ich Anspruch auf eine kleine Leibwache hatte. Doch dazu war er zu feige und hatte Angst, der Palastgraf, sein Rivale, würde dem König erzählen, dass er sich drücken wollte.

Ich versuchte noch dies und jenes, zum Beispiel eine Knüppelgarde von Mönchen zusammenzubringen, doch dann kam es zu einer überraschenden Lösung. Plötzlich stürmte Odo in die Kanzlei und fragte mich, ob ich meine Bitte, ihn zu begleiten, aufrechterhielte. Er habe es sich anders überlegt und würde sich uns Reisenden nach Aachen gern anschließen.

»Woher denn der plötzliche Sinneswandel?«, fragte ich boshaft.

»Davon verstehst du nichts, Vater. Die Pfade der Liebe sind dir als Mönch ja versperrt.«

»Und auf welchem Pfad der Liebe wandelst du jetzt?«

»Noch immer demselben. Der zu meiner angebeteten Rotrud führt. Erst hieß es, sie würde ihrem Alten nach Lorsch und Regensburg folgen, doch nun will auch sie auf einmal zurück nach Aachen. Um ihren kleinen Bruder, bevor er nach Italien geht, noch einmal zu sehen. Auch ihr großer Bruder werde dort sein.«

»Der Bucklige?«

»Nein, Karl. Der soll mit Verstärkung über Utrecht nach Aachen kommen und dem Alten folgen.«

»Und du willst mit.«

»Eigentlich gehöre ich ja hier zur Palastwache und besonders zu der Dicken, der Berta, aber ... aber hier sind wir schon überzählig, seit er abgerückt ist. Es würde sich machen lassen. Hast du vielleicht herumerzählt, ich würde mit dir zurück an den Hof gehen?«

»Und das edle Fräulein Rotrud eher deinetwegen die Reise machen will? Um dir nahe zu bleiben?«

»Warum auch nicht? Hier in Ingelheim kommen wir ja nicht zusammen, ständig sind andere dabei. Auf einer Reise, auf schmalen Wegen, über Berge, durch Wälder, wo so ein Zug von Menschen, Pferden, Wagen sich manchmal über viele Meilen erstreckt ...«

»... willst du Unhold sie doch nicht etwa brutal ins Gebüsch zerren?«

»Was denkst du von mir! Doch könnte ich endlich hoffen, ihr mal in Ruhe mein Anliegen vorzutragen.«

»Dein Anliegen?«

»Du weißt schon.«

»Einen Tritt in den Hintern wirst du bekommen.«

»Von wem? Von ihr?«

»Vom König. Wenn er zurückkehrt.«

»Dem Nachkommen seiner Vorgänger wird er das nicht antun.«

»Du und Nachkomme seiner Vorgänger, der Merowinger! Das kannst du nie und nimmer beweisen.«

»Hier ist der Beweis!« Odo beugte den rechten Arm und ballte die Faust.

Darüber konnte ich natürlich nur lachen. »Lassen wir das. Du willst dich uns also anschließen.«

»Wenn der Palastgraf es mir befiehlt. Du müsstest ihn über deinen Kanzler ...«

»Habe ich schon. Wir müssen beide wieder zu Königsboten ernannt werden. Eine so hohe Mission muss das möglich machen. Dann sind wir Stellvertreter des Königs, und man wird uns sogar wieder ein Gefolge genehmigen. Helko und Fulk hab ich hier schon gesehen, Rouhfaz werde ich ausfindig machen. Mit der Leibwache Fräulein Rotruds würden wir dann etwa 20 Mann sein. Das würde auf der Straße am Rhein, wo es viel Militär gibt, schon reichen.«

»Siehst du, ich wusste gleich, dass es geht.«

Es ging tatsächlich. Odo und ich wurden vom Palastgrafen, der diese Vollmacht hatte, erneut zu Königsboten ernannt. Wir erhielten wieder unsere Schatulle voller Silberdenare und das Ernennungsschreiben des Königs mit dessen schwungvollem Vollziehungsstrich neben dem Siegel. Die Vollziehungsstriche auf dem Brief setzte ich allerdings selbst ein, auch auf sämtlichen Abschriften. Wozu sollten wir dem Herrn Karl nachreisen, damit er eigenhändig den Krakel machte? Er würde mit seinen Pranken nur wieder die Federn abbrechen und die Tintenfässer umstoßen. Niemand würde die Fälschung bemerken, nicht einmal er selbst. Und für die meisten hohen Herren war ein königlicher Strich, wenn auch nur ein vermeintlicher, ein so Achtung gebietender Schriftzug, dass sie bei seinem Anblick erstarrten und bereit waren, jeden Befehl auszuführen. Das genügte ja.

Wir zogen also los. Die Männer unseres Gefolges, die ich dir schon nannte, werde ich dir in meiner Erzählung nach und nach vorstellen, dann wirst du dich besser mit ihnen bekannt machen können. Die vielen Namen, die ich dir nennen muss, verwirren dich vielleicht schon.

Was die Reise betrifft, so brauchten wir schon für die fast 200 Meilen von Ingelheim nach Köln eine ganze Woche und waren recht erschöpft, als wir links vom Rhein auf die Römerstraße nach Aachen einbogen. Wir legten vor unserer Ankunft erst einmal eine Pause ein. In einer Herberge, einer früheren römischen villa rustica rechts an der Römerstraße, machten wir Rast.

Die Herberge, die von vielen Besuchern der linksrheinischen Pfalzen aufgesucht wird, war mit Wein, Bier und allem Nahrhaften gut versehen ... mit einem Wort: Es fehlte an nichts. Wir enthielten uns an diesem Abend des sauren Moselweins, an den wir ja gewöhnt waren, und tranken einen Roten aus der Toscana, den Plinius schon erwähnt, einen sehr dunklen, schweren, süßen Wein, der uns alle schnell betrunken machte. Ich soff allein, Gott sei es geklagt, acht sester, das heißt sechzehn Becher, die hier auf einen modius, einen Scheffel, gehen. Dolet mihi!

Es wurde nun geschwätzt und gelärmt, und es wurden Geschichten erzählt, und selbstverständlich kam auch die Rede darauf, wie sich wohl der junge König in seinem italischen Rattennest behaupten würde. Bald hieß es, die Königin sei überhaupt dagegen gewesen, ihn nach Pavia zu schicken, er sei noch zu jung und unerfahren und könne sich in eine schwierige Lage bringen. Dazu wurden Witze gerissen und schlüpfrige Bemerkungen gemacht. Dass sie seine Verletzung bei der Schwertleite zum Anlass nahm, ihn zu schonen und seine Abreise nach Italien zu verhindern, wurde allgemein vermutet.

»Wenn der König unterwegs ist, kann sie ja machen, was sie will.«

»Der kommt frühestens im Oktober zurück.«

»Vielleicht erst im nächsten Jahr. In Sachsen hat er auch schon überwintert.«

»Dem ist doch gleichgültig, was in Italien los ist.«

»Soll sich der Papst mit denen dort abmühen.«

»Glaubt ihr wirklich, dass die Königin mit ihrem Stiefsohn ...?«

Die Zungen waren gelöst, und bald wollte jeder etwas wissen oder gehört haben. Unsere Königin Fastrada ist nun einmal sehr unbeliebt und kann auch selbst niemanden leiden. Mit Pippinus, ihrem Stiefsohn, macht sie aber eine Ausnahme und ist ihm auf eine besondere Art zugetan. Einige wussten dazu Beispiele zu nennen. Einer wollte erfahren haben, dass sie, die 27-Jährige, nachts auf dem Familienlager nicht neben ihrem Gemahl, sondern neben dem 15-Jährigen liege. Zur Linderung der Schmerzen, die sie oft am ganzen Körper plagten, lasse sie sich von ihm streicheln und drücke dabei seinen Kopf an ihren Busen. Der König, ihr Gemahl, lasse das geschehen und sei sogar manchmal gleichzeitig im selben Raum, auf demselben Familienlager mit seiner Lieblingskebse Luitgard zugange.

Auch in jeder anderen Beziehung werde Pippinus von der hohen Frau bevorzugt. An der Tafel sitze er neben ihr, und weil sie ja trotz ihrer jungen Jahre kaum noch Zähne habe und nicht mehr gut zubeißen könne, schneide er ihr das Fleisch sorgsam vor, in